Vorwort

Wozu Textgenese in der digitalen Edition?

Fragestellungen und Lösungsmodelle

Im Anfang war das Wort, der Archetyp, das ‚richtige‘ Zeichen, der ‚wahre‘ Text. Im Zeichen des Historismus galten die Bemühungen der Editionsphilologie der Rekonstruktion eines Werkes „wie es“ – frei nach Leopold Ranke – „eigentlich gewesen“ ist. Im Zeichen der Posthistoire vollzogen sich später in rascher Folge vier Wenden: Die erste Wende verschiebt den Fokus auf das Gewordensein des Textes, auf sein Werden selbst, seine Dynamik und Prozessualität: Der Text als Fluidum. Die zweite Wende rückt anstelle des Textes den Textzeugen, den materialen Textträger, das Dokument, das Überlieferungsmedium ins Zentrum des Forschungsinteresses. Die dritte Wende betrifft das Medium der editorischen Darstellung, das nicht mehr zwingend ein gedrucktes Buch ist, sondern ein digitales Format, in dem neue Möglichkeiten visueller Präsentation entwickelt und die Ausweitung des Nutzerpublikums über die ‚scientific community‘ hinaus avisiert werden. Die vierte Wende schließlich eröffnet unter dem Schlagwort ‚distant reading‘ Raum für neue Formen der Rezeption, für die maschinen-gesteuerte Erforschung von literarischen Schaffensprozessen.

Aus diesem vielfältigen Wandel ergeben sich für die Editionswissenschaften der Gegenwart und der Zukunft grundsätzliche Fragestellungen: Was bleibt vom Buch? Werden die hohen Standards, die die Buchedition für die Tiefenerschließung der Makro- wie der Mikrogenese literarischer Texte entwickelt hat, adäquat in das digitale Medium überführt? Wie spielen in hybriden Editionen – Buch und digitales Format – analoge und digitale (Re)präsentation zusammen, wenn es darum geht, die Genese literarischer Texte darzustellen? Beschränkt sich der Mehrwert der Digitalisierung darauf, die dritte, zeitliche Dimension der Textgenese durch den Einsatz von Hyperlinkstrukturen zu erfassen und damit die Grenze zu überwinden, an die das zweidimensionale Buch notgedrungen gestoßen war? Oder generiert die digitale Edition einen zusätzlichen Mehrwert, indem sie eine deutlich benutzerfreundlichere Gestaltung für die intuitive Erfassung durch das Auge bietet? Auf welche Weise kann durch interoperable Formate und Markups sichergestellt werden, dass die digitalen Repräsentationen analoger Textdokumente trotz der rasanten technologischen Entwicklung möglichst dauerhaft für die Nachnutzung verfügbar bleiben? Und schließlich, welche Herausforderungen stellt die textgenetische Edition von born-digital-Dokumenten?

Diese grundsätzlichen Fragestellungen gehen inzwischen über die Textwissenschaft hinaus und stellen sich gleichermaßen der Musikwissenschaft.

Um ihnen auf den Grund zu gehen, regte die Kommission für allgemeine Editions- wissenschaft der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition uns – Anke Bosse und Walter Fanta – zur Organisation einer einschlägigen Tagung an. Sie fand als *Internationale und interdisziplinäre Tagung ‚Textgenese in der digitalen Edition‘* vom 20. bis 22. April 2017 am Robert-Musil-Institut für Literaturforschung / Kärntner Literaturarchiv der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt statt. Der Call erging an zwei Zielgruppen: einerseits an ExpertInnen, die zu Vorträgen über theoretische, konzeptionelle und methodologische Aspekte eingeladen wurden, andererseits an ProjektmitarbeiterInnen, um anhand ihrer Werkstattberichte Einblicke in aktuelle digitale Editionsprojekte in den Text- und Musikwissenschaften zu erhalten. Hier nun dürfen wir in der Reihe *Beihefte zu editio* den Ertrag der Tagung präsentieren – und wir danken dem Herausgeber Winfried Woesler für die Aufnahme in diese Reihe.

Der Ertrag unserer Tagung besteht aus Beiträgen, welche die aktuelle Forschungssituation, die fruchtbaren Debatten, die Vielfalt der Lösungsansätze und die offenen Fragen insgesamt gut abbilden. Als Zusammenfassung lassen sich die folgenden zehn Thesen formulieren:

1. Digitale Editionen schließen an Verfahren textgenetischer Darstellung an, die für Bucheditionen gewonnen wurden. Rüdiger Nutt-Kofoth vertritt dazu die Meinung, „dass schon viel erreicht wäre, wenn die digitale Edition im Bereich der Mikrogenese die in der Buchedition erarbeiteten Standards einholen könnte“; in eine ähnliche Kerbe schlägt Wolfgang Lukas, wenn er den „zentrale[n] Unterschied zwischen analoger und digitaler genetischer Editorik“ darin sieht, „dass in letzterer im Hinblick auf den editorischen Diskurs der Modus des ‚Sagens‘ dem des ‚Zeigens‘ zunehmend weichen soll“. Überzeugende digitale Lösungen für eine adäquate Darstellung der Makrogenese sind in Entwicklung, wie die Beiträge von Franz Johansson und Richard Walter, von Peter Dängeli, Magnus Wieland und Simon Zumsteg zeigen.

2. Die Hybridlösung erscheint auch heute noch als durchaus angestrebtes Standard-Modell. Eine Mehrzahl der aktuellen Editionsprojekte versucht Print und Digitalität zu verbinden, wenn es darum geht, Ergebnisse von Textentstehungsprozessen zu präsentieren (im Buch) und die komplexen mikro- und makrogenetischen Beziehungen in und zwischen den Textzeugen zu visualisieren (auf dem Bildschirm). Nicht immer kann der Print als automatisch generierter Output am Ende des digitalen Workflows stehen; vielmehr regen komplexe genetische Beziehungen dazu an, das Buch als Medium der literarischen Lektüre einzusetzen und der Herausgeber-Instanz statt der Maschine die Selektion der Texte zu überlassen, wie u. a. die Beiträge von Ingo Börner und Isabelle Schwentner, Héctor Canal, Walter Fanta, Margret Jestremski und Torsten Roeder nahelegen.

3. Durchgesetzt haben sich mittlerweile sowohl das Open-Access-Prinzip als auch das Open-Source-Prinzip. Digitale Editionen werden nicht mehr per Stück auf Datenträgern verkauft, sondern frei zugänglich im Internet veröffentlicht; niemand verwendet mehr proprietäre Formate für die Speicherung der Daten und die Publikation im Netz.

Was dieser Wandel für digitale Editionsprojekte bedeutet, erläutern u. a. Walter Fanta, Thorsten Ries und Georg Vogeler.

4. Ebenso außer Streit stehen ein offener, pluralistischer Textbegriff und die Unterscheidung zwischen Text und Dokument als Gegenstände des genetischen Edierens. Dies führen Wolfgang Lukas und Georg Vogeler aus, Letzterer im Verweis auf Patrick Sahles „Textrad“ und auf die Transmedialität von Textkonzepten in digitaler Kodierung.

5. Das ‚The-Source-and-the-Output-Model‘ (Trennung zwischen Repräsentation und Präsentation) wird im Workflow zur Erstellung von textgenetischen Editionen und bei der Publikation der Ergebnisse angewandt. Georg Vogeler setzt sich ausführlich mit der Arbeitsteiligkeit heutigen Edierens auseinander und unternimmt es, Ordnung in die Vielfalt der Softwarelösungen zu bringen. Wie sich dies konkret in einem Workflow gestaltet, demonstrieren Margret Jestremski und Torsten Roeder.

6. XML hat sich als Datenformat für die Archivierung der Editionsdaten und XML-TEI als Markup-Instrument für Texte, XML-MEI für Partituren durchgesetzt. Allerdings bieten derzeit die TEI und die MEI nur bedingt befriedigende Lösungen für die Auszeichnung makrogenetischer Beziehungen. Welche Schwierigkeiten sich der korrekten Auszeichnung und adäquaten Darstellung von makrogenetischen Beziehungen stellen, das erläutert Gerrit Brüning an einem Beispiel aus der *Faust*-Edition. Inwiefern XML-TEI als Datenaustauschformat auch imstande ist, nicht-hierarchische Strukturen abzubilden, erklärt Georg Vogeler. Welche Möglichkeiten die MEI bietet, stellen Elisa Novara und Maja Hartwig dar.

7. Die Visualisierung von komplexen Textentstehungsprozessen im Interface der Online-Editionsplattformen ist auf die Bedürfnisse breitgestreuter Usergruppen (von science to science bis zu science to public) ausgerichtet. Mit den Vermittlungsfunktionen von Editionen zwischen Usern im analogen und digitalen Medium, mit dem User als Akteur unter vielen in unterschiedlichen Konstellationen und mit der systematischen Erschließung potentieller Userkreise beschäftigt sich Katrin Henzel, während Anna Busch Visualisierungsstrategien für textgenetische Konzeptzusammenhänge und für Forschungsdaten beschreibt, die aus der Analyse digitalisierter textgenetischer Dossiers gewonnen wurden. Dass sich insbesondere an diesen userfreundlichen Vermittlungs- und Interaktivitätsfunktionen die Legitimität hybrider und digitaler Editionen gegenüber Bucheditionen bemisst, welche nur ein kleines Fachpublikum erreichten, war breiter Konsens auf der Tagung.

8. Konzepte und Modelle digitalen text- und musikgenetischen Edierens lassen sich auf historisch, medial und kulturell divergente Objekte im gleichen Maß anwenden. In höchst eindrucksvoller Weise zeigen dies die Werkstattberichte von Hans Clausen und Helmut Klug zu mittelalterlichen Korpora, von Héctor Canal zum Goethe-Riemer-Briefwechsel, von Elisa Novara und Maja Hartwig zu Ludwig van Beethoven und von Margret Jestremski und Torsten Roeder zu Richard Wagner; die Fallbeispiele zu nicht deutschsprachigen Autoren wie Fernando Pessoa (Pedro Sepúlveda und Ulrike Henny-Krahmer) und Paul Valéry (Franz Johansson und Richard Walter), zu Vertretern der deutschsprachigen Moderne wie Arthur Schnitzler (Ingo Börner und Isabelle Schwentner) und Robert Musil (Walter Fanta) und schließlich die Präsentationen von

Schreibprozessen zeitgenössischer Autoren wie Hermann Burger (Peter Dängeli, Magnus Wieland und Simon Zumsteg), Peter Handke (Peter Andorfer und Vanessa Hanneschläger) und Josef Winkler (Anke Bosse).

9. Die Edition von born-digital-Dokumenten steckt zwar noch in den Kinderschuhen, für das digitale *dossier génétique* gelten aber dieselben Grundsätze wie für das analoge, was die Erschließung, Erforschung und Darstellung betrifft. Thorsten Ries geht in seinem Beitrag systematisch und umfassend darauf ein, vor welche großen Herausforderungen uns die Ermittlung von textgenetischen Dossiers zu am Computer geschriebenen Texten stellt; dies verlangt von der Editionswissenschaft völlig neuartige Expertisen.

10. Darstellungsabsichten und Darstellungsoptionen digitalen Edierens kommunizieren mit der Schreibprozessforschung und eignen sich im hohen Maß dafür, deren Ergebnisse abzubilden und neue Erkenntnisse zu befördern. Einerseits ist hier mit Wolfgang Lukas eine wichtige Abgrenzung zu beachten, denn die textgenetische Edition ist – bei aller Annäherung an den Autor als Schreiber – keinesfalls die Rekonstruktion des Schreibakts und damit einer Handlung, sondern die Rekonstruktion der jeweiligen fixierten Resultate dieser Handlung. Andererseits kann die Schreibprozessforschung hier wesentliche – auch neue – Zugänge legen und Perspektiven über den editorischen Zugang hinaus eröffnen, wie die Beiträge von Anke Bosse und Walter Fanta zu Josef Winkler und Robert Musil demonstrieren.

Alles in allem liefert der vorliegende Band eine Sammlung von Momentaufnahmen, die Entwicklung befindet sich im Fluss. Es ist kaum abzusehen, welche Standards und Techniken sich im Bereich der digitalen Kulturvermittlung im Netz durchsetzen werden und ob das im 19. Jahrhundert entstandene Konzept von wissenschaftlicher Text- und Musikedition im 21. Jahrhundert noch hält. Alle Modelle und Fallbeispiele, auf die in den Beiträgen referiert wird, haben aber eines gemeinsam: Sie überschreiten die Grenzen des Print-Mediums und gehen hinein in einem multidimensionalen digitalen Raum visueller Anschauung.

Textgenese in der digitalen Edition allein in Buchform zu präsentieren, wäre ein Widerspruch in sich. Aus diesen Gründen haben wir in Abklärung mit dem Verlag De Gruyter die Voraussetzung dafür geschaffen, die Veröffentlichung im Druck durch eine digitale Komponente im Web zu ergänzen. Auf <http://aau.at/musil/publikationen/textgenese/> sind Grafiken, Bilder, Präsentationen, Demonstrationen, Applikationen und Webseiten zur Veranschaulichung der Ausführungen in den einzelnen Beiträgen enthalten. Dieses Hybrid-Format ist insbesondere wichtig für die Präsentation von Fallbeispielen. Den Beitragenden, die sich der Mühe unterzogen haben, ihre Darstellung anhand einer digitalen Komponente zu optimieren, sei ein gesonderter Dank ausgesprochen. Mit der Hybrid-Form aus Buch und digitalen Komponenten ist *Textgenese in der digitalen Edition* eine Pionierin in der Reihe *Beihefte zu editio*.